

DIE TSCHECHISCHE GESELLSCHAFT IM ERSTEN UND IM ZWEITEN WELTKRIEG

Am 17. und 18. Januar 2001 fand in Prag eine Konferenz über die tschechische Gesellschaft während der beiden Weltkriege statt, die Ivan Šedivý vom Militärhistorischen Institut, Jan Gebhart vom Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften und Jan Kuklík von der Prager Karls-Universität organisiert hatten. Diese Veranstaltung bildete den Abschluß des gleichnamigen Projektes, das von der Grantová Agentura, der staatlichen Stipendienagentur der Tschechischen Republik, gefördert wurde.

Das einführende Referat hielt der Prager Soziologe Miloš Havelka, der sich anhand konkreter Textstellen mit dem philosophischen Werk von T. G. Masaryk und Jan Patočka auseinandersetzte und dabei den Folgewirkungen beider Kriege auf das Bewußtsein der tschechischen Gesellschaft nachging. In diesem Zusammenhang erinnerte er auch daran, welch starken Einfluß das Kriegserlebnis auf die Transformationsprozesse nach 1945 hatten.

Im ersten thematischen Block der Konferenz ging es um Fragen, die mit den Auswirkungen von Krieg auf die Gesellschaft und das Individuum zusammenhängen. Bedřich Loewenstein befaßte sich mit dem Krieg als einem Paradigma des 20. Jahrhunderts, wobei er auch einen Vergleich des nationalsozialistischen und des kommunistischen totalitären Systems versuchte, die letztlich beide an Stelle „einer zivilen Politik den Weg des Krieges“ und den Bruch mit der westlichen Moderne wählten. Vlastislav Lacina suchte aus wirtschaftshistorischer Sicht nach Parallelen zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Beide Kriege zielten auf wirtschaftlicher Ebene darauf, die Arbeitskräfte politisch zu mobilisieren. In der Kriegsökonomie zeigten sich Züge, die später sowohl in der nationalsozialistischen als auch in der kommunistischen Wirtschaftspolitik ausgenutzt wurden. Jaroslav Šebek sprach über den Zusammenhang von Kriegserlebnis und dem Entstehen autoritärer Regime und Bewegungen nach 1918. Der Psychologe Michal Černoušek skizzierte mit dem Verfall, den der Krieg in der Psyche der Menschen hinterläßt, ein allzu häufig von der Forschung vergessenes Phänomen.

Im zweiten Themenblock der Konferenz, der Fragen des nationalen Bewußtseins, des Patriotismus und des Nationalismus gewidmet war, sprach als erster der Rektor des Archivs Ústí nad Labem (Aussig an der Elbe), Vladimír Kaiser. Er stellte den Zuhörern das Alltagsleben der deutschen Bevölkerung seiner Heimatstadt während des Ersten und des Zweiten Weltkrieges vor. Zdeněk Kárník skizzierte die Auswirkungen des Kriegserlebnisses auf das Verhältnis von Tschechen und Deutschen und diagnostizierte u. a. eine deutliche Nationalisierung der Positionen beider Seiten gleich bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, die sich vor allem im Jahr 1918 noch spürbar steigerte. Kárník erinnerte auch daran, daß die in der tschechischen Gesellschaft verbreitete anti-deutsche Haltung auch einen ausgesprochen anti-jüdischen Zug hatte. Anschließend präsentierte Jan Kuklík eine Auswertung der Situationsberichte des Sicherheitsdienstes (SD), die in regelmäßigen Abständen die Atmosphäre im besetzten Böhmen und Mähren wiedergaben. Hier zeigte sich eine zunehmend negative Haltung der Tschechen im sogenannten „Protektorat“, die letzten Endes zu den bekannten Plänen führte (z. B. in den Reihen des Widerstandes in der Heimat), die Deutschen nach dem Krieg aus der Tschechoslowakei auszusiedeln.

Im dritten Teil der Tagung wurden schließlich Probleme aus dem Themenkreis Widerstand, Verfolgung, Aktivismus und Kollaboration diskutiert. Der Olmützer Historiker Josef Bartoš äußerte sich zur Terminologie und ging dabei besonders auf die Begriffe „Widerstandskampf“ und „Kollaboration“ ein, wobei er betonte, daß diese im Zweiten Weltkrieg eine vollkommen andere Bedeutung hatten als im Ersten. Zur Frage, wie effektiv der Widerstand im Ersten bzw. Zweiten Weltkrieg war und wie man beide Phänomene miteinander vergleichen könnte, sprachen Martin Kučera und Jan Gebhart. Danach verdeutlichte Josef Tomeš die personelle Kontinuität zwischen dem Widerstand im Ersten und im Zweiten Weltkrieg am Beispiel der Person des Rechtshistorikers Jan Kapras. Dessen Person diente dann auch als Exempel voller Widersprüche für einen Widerstandskämpfer, der während der deutschen Okkupation gleichzeitig in der Kollaborationsregierung aktiv war. Ivan Šedivý sprach anschließend über das Thema Widerstand und „Aktivismus“ in der tschechischen Bevölkerung während des Ersten Weltkrieges, wobei er daran erinnerte, daß beide Haltungen Extreme bildeten und das Spektrum der Haltungen in der tschechischen Gesellschaft weitaus vielfältiger und auch dynamischer war. Jan Němeček befaßte sich mit den internationalen Zusammenhängen, in denen sich der tschechische Widerstandskampf während des Ersten wie während des Zweiten Weltkrieges bewegte. Martin Sekera präsentierte einen Überblick über die Kriegspropaganda in Publikationen aus dem Umfeld der tschechoslowakischen Einheiten in Ost und West.

Der letzte Teil der Tagung befaßte sich mit dem Kriegserlebnis und mit der Erinnerung an den Krieg. Robert Kvaček unternahm einen Vergleich des Kriegserlebnisses während beider Weltkriege und ordnete diese Erlebnisse in den breiteren Kontext der tschechischen wie der europäischen Geschichte ein. Karel Pichlík, der wenige Wochen nach der Konferenz versterben sollte, betonte in seinem Beitrag, wie ambivalent die Erfahrungen waren, die die tschechische Gesellschaft vor allem während des Ersten Weltkrieges machte: Die tschechischen Soldaten kämpften in der

österreichischen Armee gegen die Entente, nur eine kleine Zahl von ihnen schloß sich den Legionäreinheiten an und wechselte damit auf die andere Seite. Nach dem Krieg war die tschechische Gesellschaft folglich darum bemüht, den größten Teil ihrer Kriegserlebnisse – also die Kriegsbeteiligung an der Seite Österreichs – aus dem historischen Gedächtnis zu tilgen. Statt dieser Erinnerung pflegte sie vor allem die Tradition der Tschechoslowakischen Legionäre, die zu einer der offiziellen Traditionslinien des neu entstandenen Tschechoslowakischen Staates wurde. Abschließend befaßte sich Jan Galandauer mit Kontinuität und Diskontinuität in der Bewertung des Widerstandes im nationalen Gedächtnis und verdeutlichte seine Thesen anhand einiger konkreter Beispiele – verschiedener Persönlichkeiten aus der Legionärslegende und den Feierlichkeiten am Grab des unbekanntem Soldaten.

Die Konferenz ist als deutliches Zeichen dafür zu werten, daß sich der Blick der tschechischen Historiographie auf die Geschichte des Ersten und Zweiten Weltkrieges zu wandeln beginnt. Der Schwerpunkt des Interesses verschiebt sich allmählich: Standen bisher die militärischen Details der Frontkämpfe und die Geschichte der verschiedenen Widerstandsgruppen bei der Forschung an erster Stelle der Aufmerksamkeit, widmet man sich nun vermehrt der Sozial- und der Mentalitätsgeschichte des Krieges. Das markiert auch ein gewachsenes Interesse an der Frage, welche Auswirkungen das Kriegserlebnis auf die Entwicklung der politischen Kultur und auf das Funktionieren einer Gesellschaft hatte, die im vergangenen Jahrhundert in zwei großen Kriegen massiv kollektive Gewalt erlebt hat. Diese Herangehensweise, auf die sich die tschechische Historiographie nun einläßt, wird sicher auch zu einem besseren Verständnis mancher Aspekte der tschechisch-deutschen Beziehungen und der Folgen dieser oft konfliktreichen Beziehungsgeschichte auf das kollektive Bewußtsein beider Nationen beitragen. Daß mit der Konferenz ein wichtiger Schritt für die tschechische historische Forschung getan wurde, wurde durch die lebhaften und intensiven Debatten unterstrichen, mit der ein Großteil der Referate aufgenommen wurde.